

Spitäler bereiten sich auf den Extremfall vor

Omikron und Ausfälle beim Gesundheitspersonal dürften in den kommenden Wochen zu einer Überlastung führen.

Niels Jost

Die Sorgenfalten auf der Stirn von Guido Graf sind tief. Es herrscht eine bedrückte Stille im Kantonsratssaal, als der Luzerner Gesundheitsdirektor gestern vor gut einem Dutzend Medienvertreterinnen und -vertretern sagt: «Die Situation in den Spitälern spitzt sich weiter zu. Die Gesundheitsversorgung wird an ihre Grenzen stossen.»

Grund sind insbesondere zwei neue Entwicklungen. Erstens die hoch ansteckende Variante des Coronavirus namens Omikron, welche in wenigen Tagen landesweit die dominierende sein werde. Sie weise eine kürzere Verdopplungszeit bei den Neuinfektionen auf als die bisherige Delta-Variante, erklärt Christoph Henzen, Leiter Pandemiestab des Luzerner Kantonsspitals (Luks). Somit könnte es zu einer ähnlichen Situation kommen, wie im Winter 2020. Damals war die Anzahl Hospitalisationen zwar weitaus höher als heute (vgl. Grafik). Die Zahlen dürften aber erst noch richtig ansteigen, so Henzen. Gemäss Studien aus Grossbritannien oder Dänemark müsse in zwei bis vier Wochen mit einer Zunahme an Spitaleintritten gerechnet werden.

Covid-Patienten bleiben etwa 20 Tage auf der Intensivstation

Die zweite Entwicklung, welche für den Ernst der aktuellen Lage verantwortlich sei: Omikron mache auch vor dem Gesundheitspersonal nicht Halt. Henzen sagt: «Wir verzeichnen aktuell viel höhere Ausfälle beim Personal als in den bisherigen Wellen der Pandemie.»

Diese beiden neuen Entwicklungen würden die ohnehin schon angespannte Situation im Gesundheitsbereich zusätzlich verschärfen, ergänzt Martin Nufer, Direktor der Hirslanden Klinik St. Anna. Bereits bisher hatten vor allem die Intensivstationen mit knappem Personal, vielen Überstunden und Kündigungen zu kämpfen. Zudem klagen die Spitäler seit langem darüber, dass der Grossteil der Personen, welche wegen Corona ins Spital müssen, ungeimpft sind. Komme hinzu, dass Coronapatientinnen und -patienten, die auf die Intensivstation verlegt werden, im Durchschnitt etwa 20 Tage dort bleiben müssten, so Christoph Henzen. Zum Vergleich: Die intensivmedizinische Behandlung nach einer Herzoperation betrage zwei bis drei Tage. Der Departementsleiter Medizin des Luks sagt: «Die Behandlung eines Covid-Patienten ist ungefähr so aufwendig wie jene von acht bis zehn Nicht-Covid-Patienten.»

Impfstatus würde bei Triage nicht berücksichtigt

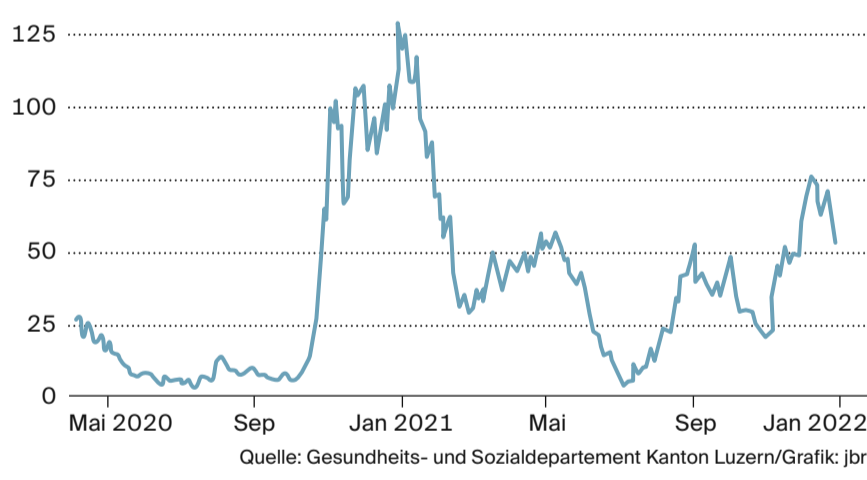
Um die Ressourcen für diese Erkrankten bereitstellen zu können, haben die Spitäler bereits Operationen verschoben. Dabei handelt es sich um eine sogenannte stille Triage. Aus den genannten Gründen könnte das aber bald nicht mehr reichen. Seit drei Wochen bereiten sich das Luks, das St. Anna sowie das Schweizer Paraplegiker-Zentrum in Nottwil auf die sogenannte harte Triage vor. Dabei müssen die zuständigen Ärztinnen und Ärzte entscheiden, welche Person mit den knappen zur Verfügung stehenden Ressourcen intensivmedizinisch behandelt werden kann, und welche nicht. Guido Graf: «Die Triage ist noch nicht da, aber leider absehbar. Es ist daher eher 5 nach 12, als 5 vor 12.»

Triage-Entscheide brächten das Gesundheitspersonal in ein ethisches Dilemma. Die Spitäler würden sich daher von den Richtlinien der Schweiz-



Luzerns Gesundheitsdirektor Guido Graf an der gestrigen Medienorientierung. Bild: Urs Flüeler/Keystone (Luzern, 28. Dezember 2021)

Hospitalisationen Kanton Luzern



«Die Behandlung eines Covid-Patienten ist ungefähr so aufwendig wie jene von acht bis zehn Nicht-Covid-Patienten.»

Christoph Henzen
Departementsleiter Medizin, Luks

Ab Januar hilft die Armee bei der Pflege mit

Spitäler Die Luzerner Spitäler bereiten sich derzeit auf die Ultima Ratio in der Pandemiebekämpfung vor: die Triage (siehe Haupttext). Um das Gesundheitspersonal zu entlasten, greift nun auch der Kanton Luzern zum Äussersten. So hat er die Armee um Hilfe gebeten. Dies sagte Vinzenz Graf, Leiter des kantonalen Führungsstabes, an der gestrigen Medienkonferenz.

Laut Graf werden 20 Angehörige der Armee ab der zweiten Januarwoche bei der Hirslanden Klinik St. Anna stationiert. Die spezialisierten Soldatinnen und Soldaten würden in der Pflege eingesetzt. Bereits seit Anfang Dezember im Einsatz stünden 120 Angehörige des Zivilschutzes im Luzerner Kantonsspital (Luks). Auch sie seien speziell für einfache Pflegearbeiten ausgebildet. Ihre Tätigkeit dauere bis Ende Januar, werde womöglich aber fortgeführt. Auch sie sollen zudem von zusätzlichen Armeeangehörigen unter-

stützt werden. Neben den Spitälern stehen Zivilschützerinnen und -schützer bald auch in den kantonalen Impfzentren bereit. Ab 3. Januar leiste die Zivilschutzorganisation Emme einen Einsatz im Impfzentrum Hochdorf und ab 10. Januar die Zivilschutzorganisation Pilatus im Impfzentrum in der Messe Luzern. Insgesamt könne man auf rund zehn Personen zurückgreifen, so Graf.

Dadurch könne der Kanton Luzern die Kapazitäten hochfahren und der aktuell hohen Nachfrage nach Auffrischungsimpfungen nachkommen. Ab der ersten Januarwoche könne man so täglich 5000 Impfdosen verabreichen, sagt der Leiter des Führungsstabes. Das sind ähnlich viele, wie zu Beginn der flächendeckenden Impfung im Frühjahr und Sommer 2021.

Dies scheint auch dringend nötig zu sein. Denn wie diverse Leserinnen und Leser unserer Zeitung berichten, sei es

in den vergangenen Tagen zu langen Wartezeiten vor den geöffneten Impfstandorten gekommen. Gemäss David Dürr, Leiter der Dienststelle Gesundheit und Sport, richtet der Kanton Luzern das Impfangebot an der Nachfrage aus. Wer sich heute für einen Booster anmelde, habe eine Woche später sicherlich einen Termin.

«Freiwilligen eine kurze Auszeit gönnen»

Zur Kritik von Leserinnen und Lesern, dass die kantonalen Impfzentren über Weihnachten geschlossen waren und dies auch vom 31. Dezember bis zum 2. Januar sein werden, sagt Dürr: «Zu unserem Personal gehören Freiwillige, die teils seit Monaten für uns arbeiten, sei es an Wochenenden oder Feiertagen. Ihnen gönnen wir eine kurze Auszeit.» Zudem seien die dezentralen Impfangebote über die Festtage geöffnet. (jon)

Ab heute gilt an den Luzerner Spitälern ein Besuchsverbot

Um das Ansteckungsrisiko mit dem Coronavirus zu minimieren, führen das Luzerner Kantonsspital (Luks) und die Hirslanden Klinik St. Anna ein Besuchsverbot ein. Dieses gilt ab heute bis auf weiteres. Ausnahmen gelten für:

- Partner von gebärenden Frauen,
- nahe Angehörige bei sterbenden oder unterstützungsbedürftigen Personen,
- eine Begleitperson bei ambulanten Patientinnen und Patienten, falls nötig,
- Eltern und Geschwister im Kinderhospital des Luks. (jon)

rischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften leiten lassen. Im Vordergrund stünde die kurzfristige Überlebensprognose. Andreas Fischer, Co-Leiter des Ethikforums des Luks, betont: «Weder die Erkrankungsart, ob jemand an Covid erkrankt ist oder nicht, noch der Impfstatus darf dabei als Kriterium gelten.»

Berücksichtigt werden müsse allerdings auch der Aufwand für die Behandlung. Und, so Fischer, auch während des Aufenthalts auf der Intensivstation müsse laufend evaluiert werden, ob sich der Aufwand noch lohne oder nicht.

Für das zuständige Ärztinnen-Team als auch für Angehörige sei das eine enorm belastende Situation. Ihnen wäre professionelle Unterstützung zugesichert. Der Co-Leiter des Ethikforums sagt: «Ich hoffe, dass wir keine harte Triage-Entscheide fällen müssen, doch die Vorbereitungen dafür sind unumgänglich.»

Um die Triage möglichst weit hinauszögern zu können, ergreifen die Luzerner Spitäler diverse Sofortmassnahmen. So werden am Luks-Standort in Wollhusen zusätzliche Kapazitäten für Covid-Patientinnen und -Patienten geschaffen, die keine intensivmedizinische Behandlungen benötigen.

Der Standort Luzern hat die Operationskapazitäten bereits um rund 30 Prozent reduzieren müssen. Um die Versorgungsfähigkeit und den OP-Betrieb weiter aufrechterhalten zu können, werden die Intensivbetten von 24 auf 22 reduziert. Dies ermögliche es, die Anzahl Intensivbetten mit Beatmungskapazität, welche für die Behandlung von Covid-Erkrankten besonders relevant seien, von 14 auf 16 zu erhöhen. Ausserdem werde für den Fall einer Zuspitzung der Situation eine Konzentration der Spezialbetten der Luzerner Regionalspitäler am Standort Sursee vorbereitet. Auch die Armee wurde bereits aufgebunden (siehe Box).

Guido Graf möchte schärfere Massnahmen vom Bund

Angesichts des Ernstes der Lage hat sich die Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektoren laut Guido Graf an den Bund gewandt. Der Luzerner Regierungsrat sagt: «Wir brauchen schweizweit schärfere Massnahmen gegen das Coronavirus.»

Auf die Nachfrage eines Journalisten, was er damit meine, bleibt der Mitte-Politiker vage. Eine Impfpflicht wie etwa in Österreich lehne er klar ab. Es liege aber am Bund, für einheitliche Lösungen zu sorgen, um einen kantonalen Flickenteppich zu verhindern. Das wirksamste Mittel gegen die Pandemie ist Graf zufolge jedoch die Impfung – und weiterhin das Einhalten von Abstands- und Hygienemassnahmen.